

Zusammenfassende Notizen zu Montag, den 21.02.2022

Raumkonzepte im Judentum

Ergänzungen zur Powerpoint-Präsentation von Bruno Landthaler

Die *Land-Verheißungen* in der Tora zeigen sich als durchweg *fragil*. Da das versprochene Land bis zum Ende der Tora *nicht* erreicht wird, erweist sie sich diesbezüglich als Erzählung mit *offenem* Schluss. Notwendige Bedingung, um sich des Einzugs in das gelobte Land als würdig zu erweisen, ist die Einhaltung des *Dekalogs*, der im Zentrum des Sinai-Bundes steht.

Die Tora weist zwar ein *klares*, aber *kein statisches* Raumkonzept auf.

Das Volk Israel musste während seiner Geschichte die meiste Zeit über ohne eigenen Staat auskommen; die Tora diente ihm dabei jedoch als „portatives Vaterland“ (Heinrich Heine).

Die *Wüste* wurde während des Auszugs aus Ägypten als *unstrukturierter* und insofern chaotischer Raum wahrgenommen. Als dessen architektonisches Zentrum bestand das Heiligtum: die *Bundeslade* mit den zehn Geboten, in einem *Zelt*, das während der Wanderung mitgenommen und immer wieder neu aufgebaut wurde.

Hier nimmt Gott quasi *inmitten des Volkes Wohnung* (vgl. Exodus 25,8).

Dieses Zelt steht *in der Welt*, ist aber zugleich von dieser *abgegrenzt*. Es ist *heilig*, indem es sich inmitten der Welt befindet, ohne aber selbst Welt zu sein und nimmt das vorweg, was erst mit dem Einzug ins gelobte Land tatsächlich Wirklichkeit wird.

Israel war nicht nur durch die lange Zeit der Heimatlosigkeit bedroht, sondern auch durch den konkurrierenden *Glauben an Götzen* (Polytheismus) durch die Nachbarvölker.

Zur kultischen Reinheit (PPP Landthaler, S. 10):

Diese war nur wichtig in Bezug auf den Zugang zum *Heiligtum* (Zelt mit Bundeslade) oder, später, auf den Zugang zum *Tempel*. Für den Zugang in eine Synagoge ist sie nicht mehr von Bedeutung.

Beispiele für kultische Unreinheit: Krankheiten mit Aussatz, Berührung von Verletzten oder Leichnamen, Blutfluss, Ejakulation.

Die Gesundung von Aussatz musste durch einen Priester überprüft werden, die kultische Unreinheit der Geschlechtsorgane konnten Frauen und Männer durch ein Tauchbad in der *Mikwa* (nach Geschlechtern getrennt) beenden.

Tempel und Synagoge:

Ganz bewusst wurde das Raumkonzept des Tempels nicht auf die *Synagogen* (Versammlungsorte) übertragen.

In der Synagoge wurde nicht mehr geopfert, sondern nur noch gelesen.

Schabbat und Raum:

Am Schabbat ist es verboten, etwas von einem Raum zu einem anderen zu tragen. Zudem wird die Zeit des Schabbat auch durch die Räume erfahrbar, in denen man sich während dieses Tages aufhält. Bisweilen wurden und werden auch Stangen und Drähte verwendet, um einen Raum von einem anderen abzugrenzen.

Insgesamt generiert die Ausübung der jüdischen Religionsgesetze auch Räume; besonders den Tempel und die Synagoge – aber auch den jüdischen *Friedhof* und das jüdische *Haus/Heim*. Auf dem jüdischen Friedhof ist die *ewige Totenruhe* verbürgt; alle Gräber bleiben für immer. Das entscheidende Merkmal einer Synagoge ist die **Tora-Rolle**, die zu ihrem vorherrschenden Kultgegenstand wird. In größeren Synagogen sind in einem Schrein mehrere Tora-Rollen gelagert. Auch ein Wohnhaus kann zu einer Synagoge werden, wenn sich eine Tora-Rolle darin befindet.

Im orthodoxen Judentum bedarf es zu einem Synagogen-Gottesdienst außer der *Lesung aus der Tora* auch der *Anwesenheit von zehn Männern* (inkl. Jugendlichen nach der Bar Mizwa). Der Toraschrein einer Synagoge ist in Mitteleuropa nach *Südosten* ausgerichtet; zur Westmauer des Tempels von Jerusalem (*Kotel*=Klagemauer) hin, ebenso wird auch in südöstliche Richtung gebetet.

Der *Schabbat* wird rhythmisiert nicht nur den Raum, sondern auch die *Zeit*; ein Monat im jüdischen Kalender (28 Tage) wird hierdurch in vier gleich große Abschnitte untergliedert. Normalerweise beginnt der Schabbat schon am Freitag um *18 Uhr* mit dem Sonnenuntergang. Nördlich und südlich des 45. Breitengrades kann er inzwischen aber im Winter *früher* und im Sommer *später* anfangen, damit das Merkmal *Sonnenuntergang* stets in etwa erfüllt ist. Die Dauer des Schabbat beläuft sich dabei aber immer auf 24 Stunden.

Grundfrage (Für alle drei monotheistischen Religionen): Wird ein Raum erst dann zu einem *heiligen Raum*, sobald in diesem gebetet oder Gottesdienst gefeiert wird oder genügt hierfür schon seine Ausstattung mit Kultgegenständen?

Konzept des heiligen Raumes im katholischen Christentum

Ergänzungen zur Powerpoint-Präsentation von Prof.‘in Dr. Katja Boehme

Anknüpfung an Untersuchungen der Raumsoziologin Martina Löw: In einem Raum werden (sakrale) Gegenstände und Personen miteinander *verknüpft*; zudem wird beiden eine *Position* zugeordnet, die sich im Verlauf eines (liturgischen) Vollzugs aber auch verändern kann.

In der christlichen Urgemeinde wurde nach der Trennung von den Muttersynagogen, als Treffen in jüdischen Gotteshäusern nicht mehr möglich waren, zunächst *kein* lokalisierter Raum benötigt, weil damals, auch aufgrund überlieferter Aussagen Jesu, von der *Naherwartung* seiner Wiederkunft und des Weltendes ausgegangen wurde.

Auch deswegen bezeichnete der Begriff *Kirche* (von *kyriake* = *die dem Herrn Zugehörige*) (nach Paulus) zunächst nur die *Gemeinschaft* der *an Christus* Glaubenden.

Als sich die Erwartung der raschen Wiederkunft Jesu Christi nicht bestätigte, wurden zunächst *profane* Orte, z.B. Wohnhäuser, als Räume für den Gottesdienst genutzt.

Nachdem ab dem 4. Jahrhundert (Erlaubnis durch Kaiser Konstantin) christliche Gotteshäuser gebaut werden durften, waren dies, vor allem im Osten, zum einen *runde* oder *achteckige Basiliken* (Kreis/Achteck: Symbole für die Vollkommenheit Gottes); im Westen wurden vorwiegend *kreuzförmige Wegekirchen* gebaut, in der Ausrichtung des Längsschiffes *von West*

nach Ost (in Richtung Jerusalem). Der Weg vom Eingangsportal bis zum Altar galt als Symbol für den Lebensweg mit Jesus und auch für das Pilgern, das Unterwegs-Sein des Gottesvolkes.

Konkurrenz mit Gotteshäusern anderer Religionen und Konfessionen:

Die Grabeskirche (Jesu) in Jerusalem wurde über einem ehemaligen Jupiter-Tempel erbaut; diese wird von Mitgliedern sechs christlicher Glaubensrichtungen abwechselnd genutzt.

Nach der Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert (Trennung zwischen katholischem und evangelischem Christentum) wurden viele ehemalige katholische Kirchen in ihrer Innenausstattung abgeändert (z.B. keine Heiligenbilder und –figuren mehr) und fortan für evangelische Gottesdienste genutzt.

Der Tempel als *heiliger Raum* mit einem *Heiligtum im Zentrum* (Bundelade / Tabernakel mit geweihten Hostien) galt dem *katholischen* und *orthodoxen* Christentum als Vorbild, die Synagoge als *Versammlungsraum* mit einem *heiligen Buch im Zentrum* (Tora / Bibel) galt dem *evangelischen* (reformierten) Christentum als bevorzugtes Modell.

In Kirchen im 6. Jahrhundert war der Altar durch einen *Lettner* vom übrigen Kirchenraum abgetrennt; das Wort Gottes wurde von einer Kanzel aus dem *hinteren Bereich der Kirche* aus verkündet, nicht wie heute vom vorderen Bereich aus mit dem Gesicht zu den Besuchenden. Somit waren in Kirchen des frühen Mittelalters der menschliche und der göttliche Bereich zwar *aufeinander bezogen, zugleich aber auch voneinander getrennt* (vgl. PPP Boehme, S. 14). Das Volk stand damals während des ganzen Gottesdienstes; es gab keine Sitzbänke.

Kirchenraum und Sakramente:

(Erst) durch die (Altar-) *Weihe* wurde/wird, damals wie heute, eine Kirche wirklich zum Sakralbau, des Weiteren durch den *Vollzug der Eucharistiefeyer* (mit Wandlung von Brot und Wein).

Auch sollen fünf der sieben katholischen Sakramente nur im *Innenraum einer Kirche* oder Kapelle gespendet werden: Taufe, Eucharistie, Firmung, Ehe und (Priester-)Weihe.

Darüber hinaus *kann* das Sakrament der Versöhnung (Buße/Beichte) im Raum einer Kirche empfangen werden (z.B. im Beichtstuhl), aber auch im Pfarrhaus oder Pfarrheim; das Sakrament der *Krankensalbung* hingegen wird meist in einem Krankenhaus oder dem Wohnhaus der/des Kranken gespendet.

Die beiden Sakramente der evangelischen Konfession, *Taufe* und *Abendmahl*, werden meistens ebenfalls im Innenraum einer evangelischen Kirche gespendet, jedoch sind hier auch Ausnahmen möglich (z.B. Taufe an/in einem See). – Die Sakramente und die Gläubigen selbst sollen *heilend* und *friedensstiftend* sein. Somit sind Sakramente heilige Zeichen der *Gnade* Gottes und keinesfalls Selbstzweck. *Kirche* erweist sich folglich auch als Phänomen, das zwar *in der Welt* verortet und erfahrbar ist, aber *nicht von der Welt* stammt, sondern von Gott/Jesu.

Von mehreren christlichen Konfessionen und Religionen genutzte Räume:

- In der Kirche *Maria Magdalena* in Freiburg-Rieselfeld wurden zwei Gottesdiensträume nebeneinander eingerichtet: einer für *katholischen* und einer für *evangelischen* Gottesdienst. Beide sind durch eine Trennwand voneinander abgeschieden, die aber für gemeinsame (*ökumenische*) Gottesdienste geöffnet werden kann. Zwischen beiden Gottesdiensträumen

befindet sich ein Taufbecken, das von Gläubigen beider Konfessionen genutzt werden kann. Hier ist es auch möglich, mit dem ganzen Körper drei Mal unterzutauchen und jeweils wieder aufzutauchen – wie die Taufe in den ersten Jahrhunderten noch begangen wurde. Bei einem Wechsel der Konfession wird die ursprüngliche Taufe anerkannt und braucht nicht noch einmal durchgeführt zu werden.

- Ein *Raum der Stille* kann, abwechselnd oder gleichzeitig, von Angehörigen mehrerer Religionen gleichzeitig für stilles Gebet und Meditation genutzt werden. Solche Räume wurden in großen Flughäfen (z.B. Frankfurt/Main) oder großen Bahnhöfen eingerichtet, aber auch in größeren Schulen.

- Seit Beginn der Corona-Pandemie werden auch *virtuelle Räume* von Angehörigen verschiedener Konfessionen oder Religionen gemeinsam als quasi sakrale Räume genutzt: um gemeinsam zu beten, zu singen oder sich mündlich oder schriftlich über einen Schrifttext oder ein religiöses Thema auszutauschen. Sakramente können im virtuellen Raum jedoch nicht empfangen werden, auch nicht das Sakrament der Versöhnung. Man kann hier aber beobachten/ miterleben, wie *andere* ein Sakrament empfangen (z.B. Taufe/Eucharistie).

Fragen zum Vortrag von Frau Prof. 'in Dr. Boehme:

Außer Kirchenräumen werden von katholischen Gläubigen im Freien auch *Kreuzwege* und *Pilgerwege* (z.B. der Jakobsweg nach Santiago in Spanien) gerne genutzt. Auch sind, zumal in Corona-Zeiten, (Wort-)Gottesdienste im Freien möglich, etwa an einem Friedhof, auf einer Wiese, in einem Wald, auf einem Berg oder auf einem Schiff.

Im *House of One* in Berlin sollen für jüdische, christliche und muslimische Gläubige sowohl jeweils eigene als auch gemeinsame Räume für Gebet und Andachten/Wortgottesdienste eingerichtet werden.

Möglich ist auch eine *Umwidmung* oder *Profanisierung* einer Kirche, wenn diese nicht mehr als Gotteshaus benötigt wird, etwa zu einem Hörsaal, einem Wohnhaus, einem Kino oder einem Hotel.

Ergebnisse der virtuellen Kleingruppen

(Inwieweit) sind religiöse Erfahrungen an einen Aufenthalt in Sakralbauten gebunden?

- Solche Erfahrungen sind auch *außerhalb von Gotteshäusern* möglich, zum Beispiel während Hausgottesdiensten oder Hausandachten oder in der Natur.

- Gebete sind grundsätzlich in jeder Situation und *an allen Orten* denkbar, auch in *neutralen* Räumen. Unter der Voraussetzung von gegenseitiger Empathie und gegenseitigem Respekt sind auch *gemeinsame Gebete* von Jüd*innen, Christ*innen und Muslim*innen möglich.

- (Sakrale) Räume *an sich* wirken bereits, vermitteln Schutz und Geborgenheit, (Herzens-) Weite und inneren Frieden. Gegenseitige *Gastfreundschaft* ist wünschenswert und erfreulich; Judentum, Christentum und Islam können auch gut gemeinsam *Gesellschaftskritik* äußern oder sich für die *Verwirklichung von Werten* einsetzen.

- Auch die *Architektur*, das Ästhetisch-Artifizielle *an sich* kann an einem Gotteshaus bereits tief beeindrucken. – Müssen sakrale Räume erstritten werden, können auch *Kampfplätze* entstehen. – Hingewiesen wird auf Religion im Spannungsfeld zwischen rein *Privatem* (*Gewissensentscheidungen*) und als *öffentlichem* Phänomen (gemeins. Gebet/Gottesdienst).

- Gerade die *Weihe* kann auf besondere Weise *Spiritualität* bewirken und die *Gottesbeziehung* der Gläubigen vertiefen.

- Zu (längeren) Versammlungen und gegenseitigem Austausch sind Räume fast *unverzichtbar*. Wie kann ein Raum gestaltet werden, in dem sich möglichst *alle* wohlfühlen? (bereits im Vorfeld nach Gestaltungswünschen fragen?)

In einem *Fachraum Religion(en)* ist eine „Zusammenführung lebensfreundlicher Isobaren“ (Harry Harun Behr) möglich.

- Um (sakrale) Räume gut zur Wirkung zu bringen, bedarf es *dialogischer Prozesse* der Beteiligten. Auch *Kunstprojekte* (Ausstellungen von Bildern und/oder Skulpturen), *Konzerte mit geistlicher Musik* oder *Jugendkultur(en)* können in sakralen Räumen einen Platz finden. Wünschenswert wäre, dass Gotteshäuser möglichst oft und möglichst lange geöffnet sind, ggf. unter (ehrenamtlicher) Beaufsichtigung.

- Räume können auch zur Abkapselung führen. Wichtig sind daher *Fenster* in Gotteshäusern, um eine *Verbindung zur Außenwelt* zu ermöglichen. Religion soll sich nicht verstecken, sondern einen festen Platz in der Öffentlichkeit haben. Wie kann deren *Repräsentanz* und *Kultivierung* aussehen? Wie können *Konflikte* mit Anders- oder Nichtgläubigen möglichst konstruktiv und zielführend ausgetragen werden?

- Religion *an sich* erfordert schon *Dialogbereitschaft* und *Dialog*. Wie können auch *Minderheiten* der drei monotheistischen Weltreligionen geschützt werden und sich (auch bei der Gestaltung sakraler Räume) zur Geltung bringen? Wie kann ihre *Wertschätzung* und *Identitätsfindung* gefördert werden? Gerade die Tatsache, dass *Gewohntes in Frage gestellt wird*, hat sich für den Entwicklungsprozess von Religionen schon oft als hilfreich erwiesen. Migration ist, in Geschichte und Gegenwart, in diesem Zusammenhang eher Normal- als Ausnahmefall.

- Sakrale Räume unterstützen *persönliche Spiritualität*, sind aber auch *Orte der Begegnung*. Diese Orte zu erreichen, setzt *Bewegung* und *Mobilität* voraus (außer bei virtuellen Räumen). Identität: die *Kunst bei anderen zu sein, ohne sich selbst zu verlieren*.

- *Architektur* und *Kunst* in einem sakralen Raum können hilfreiche Botschaften vermitteln – aber auch mit solchen Botschaften *überladen* sein und zu sehr vom Wesentlichen ablenken. Fragen:

Wie viel *Persönliches* soll/darf ich bei einer (inter-)religiösen Begegnung preisgeben?

Wie *politisch* soll/darf Religion sein?

Wie viel Toleranz und *Freiheit* braucht Religion?

- (Inter-) Religiöse Begegnungen können durchaus auch in der *Natur* oder in einem *anderen schönen Gebäude* stattfinden; ein sakraler Raum ist hierfür nicht zwingend notwendig. Auch *virtuelle Räume* sind in diesem Zusammenhang in ihrer Bedeutung und Wirkung nicht zu unterschätzen.

Zusammenfassende Notizen zu Dienstag, den 22.02.2022

Religiöse Räume an Schulen

An vielen Schulen gibt es einen *multireligiösen* Raum oder ein Raum, in dem Religions- und Ethikunterricht stattfindet. Zu Corona-Zeiten wurden und werden öfter auch konfessionsgemischte Gruppen in ganz normalen Klassenräumen unterrichtet. Religiöse Räume in Schulen werden auch als Räume der *Stille*, des *Gebetes* oder der *Meditation* genutzt. Solche Räume sind fast immer für *alle* Interessierten geöffnet. Manchmal dienen sie darüber hinaus dem Austausch über bestimmte *konfessions- und religionsübergreifende Themen*, etwa Gerechtigkeit, Frieden oder Bewahrung der Schöpfung. Es empfiehlt sich, einen jüdischen, christlichen oder muslimischen Gebetsraum auch für interessierte Gäste aus anderen Religionen zu öffnen. Insgesamt soll die Einrichtung eines separaten religiösen Raumes jedoch *nicht* dahingehend missverstanden werden, dass Religion sich bewusst abgrenzen oder gar ausgliedern will.

Diskussion über (religionspädagogische) Möglichkeiten und Grenzen von realen oder virtuellen Gastbesuchen in Synagogen, Kirchen und Moscheem

Das bloße *Zeigen*, etwa bei einer digitalen Kirchen-, Synagogen- oder Moscheeführung, trifft noch nicht das Wesen eines Raumes. *Leibliche Präsenz* ist hierfür ein wichtiges und im Grunde unverzichtbares Kriterium. (Aussage einer Schülerin: „Manche Kirchen umarmen einen.“) Digitale Räume können jedoch durchaus auch als *reale Gattung* gelten. Gerade *Gedenkseiten* solcher Räume werden häufig besucht. Diese sind auch *niederschwelliger* als reale Räume. Damit diese nicht verloren gehen, ist es im Rahmen digitaler Veranstaltungen zum interreligiösen Lernen sinnvoll, neben Powerpoint-Präsentationen auch *Chats* zu speichern.

Will man als Gast am Gebet oder Gottesdienst einer anderen Religion teilnehmen, sollte vorher immer *gefragt* werden, ob dies gewünscht oder möglich ist.

Als Gäste in fremden Sakralräumen nehmen Schülerinnen und Schüler *beobachtend* und *zuhörend* am liturgisch-spirituellen Geschehen teil. Bei Fremdsprachigkeit (z.B. hebräisch oder arabisch) sind *deutschsprachige Textübersetzungen* sehr hilfreich.

Vielleicht ergibt sich nach dem Gebet/Gottesdienst auch die Möglichkeit zum *Gespräch* mit (gleichaltrigen) Anwesenden.

Nur als „Zaungast“ mit *allzu großer* Distanz anwesend zu sein, ist eher nicht ratsam.

Sollte eine Lehrperson das Gotteshaus einer anderen Religion nicht mit einer Lerngruppe besuchen können (z.B. bei zu großer räumlicher Entfernung) ist es sinnvoll, dass nur sie *allein* als Gast z.B. an einem Freitagsgebet oder einem Synagogengottesdienst teilnimmt, um *vertiefte Eindrücke* zu gewinnen und den SuS hinterher davon berichten zu können.

Da viele SuS nicht mehr wissen, was ein besonderer Raum ist, empfiehlt es sich sehr, im Vorfeld eines solchen Besuches *Verhaltens- und Kleidungsregeln* abzuklären.

Bei Erkundungen fremder Gotteshäuser kann *auch ein/e S* einer solchen Religion als *Expert*in* fungieren und z.B. einzelne Kultgegenstände erklären. Vielleicht ist hier auch ein *Zusammenwirken mit dem jeweiligen Erwachsenen* möglich, welcher der Gruppe den Gebetsraum oder das Gotteshaus erklärt. Wünschenswert ist es, wenn sich vor, während oder

nach der Erkundung, zumindest im Ansatz, auch ein *persönliches Gespräch* mit dieser Expertin/diesem Experten ergibt.

Auch im Rahmen des Religionsunterrichtes gilt: Sollte nur ein *virtuelles Begegnungslernen* möglich sein, ersetzt dies zwar keine Originalbegegnung, ist aber dennoch bereichernd und von hohem Eigenwert.

Zusammenfassende Notizen zu Mittwoch, den 23.02.2022 **Virtuellen Synagogenführung (Heidelberg) durch Herrn Rabbiner Jano aus der dortigen jüdischen Gemeinde**

- Die Synagoge dient auch als *Gemeindesaal*, er wird für Lesungen manchmal extra bestuhlt.
 - *Mesusa* (Öffnung oder Kapsel mit dem Text des jüdischen Hauptgebets *Sch'ma Israel = Höre Israel*): senkrecht oder geneigt, in Richtung des Eingangs
 - Die Gemeindeglieder sitzen während der Gottesdienste nach Geschlechtern getrennt, die Männer unten und die Frauen oben auf der Empore (vor allem im *orthodoxen* Judentum). Dadurch soll eine (gegenseitige) Ablenkung vermieden werden.
 - ästhetisch beeindruckende abstrakte *Glasmalereien* auf den Fenstern
 - *Toraschrein-Aufschrift*: „Wisse, vor wem du stehst“; die ersten *zehn Buchstaben* des jüdischen Alphabets sind auf zwei Tafeln verteilt, welche die beiden Gesetzestafeln aus der Tora mit den Zehn Geboten symbolisieren. Das Fenster über dem Schrein sorgt für schöne Lichteffekte; der Raum hinter dem Schrein hat keine liturgische Bedeutung.
 - *ewiges Licht*: Erinnerung an die *Minora* (den siebenarmigen Leuchter) im Tempel
 - *siebenarmiger Leuchter*: wird nur aufgestellt, aber nicht verwendet (nur damals im Tempel!)
 - *Prozession*: Anhebe(l)n einer (koscheren) Tora-Rolle aus ihrer Vorrichtung im Tora-Schrein – Tragen der Rolle zur *Bima*, dem höchsten Vorlesepult des Raumes – einer liest, jeweils einer steht rechts und links daneben, auch um ggf. bei einem Fehler zu korrigieren. Die Umhüllung einer Torarolle besteht aus kostbarem Gewebe, ist 3,60 m lang und sehr kunstvoll gestaltet.
 - *Toralesung*: oft lesen mehrere Männer je einen Abschnitt, im liberalen Judentum auch Frauen. Hierbei wird ein *Torazeiger* (Jad) verwendet, da die Torarolle nicht mit den Fingern angefasst werden darf.
- Die Tora wird in einer Art Sprechgesang in der hebräischen Originalsprache rezitiert. Das Pult, von dem aus dies erfolgt, ist leicht erhöht; alle übrigen Texte werden von einem niedrigeren Platz aus gelesen. Kapitel und Verse werden vor dem Lesen genannt.
- Manchmal ist der Text der Tora wegen seines großen Umfangs auch auf zwei Rollen verteilt. Aus der Tora kann auch vom großen Tisch in der Synagoge aus vorgelesen werden.
- Nach diesem Text wird ein darauf abgestimmter 2. Text aus den *Prophetenbüchern* rezitiert.
 - Da in Synagogen, im Gegensatz zum Tempel, keine Opferung (Tiere, Pflanzen, Räucherwerk) vollzogen wird, ist ein Altar *nicht* mehr notwendig.
 - *Anordnung der Bänke*: Steht die Bima vorne im Raum: rechts und links, von hinten nach vorn. Steht die Bima in der Mitte: zusätzlich auch *seitlich*: rechts und links des großen Lesepultes.
 - *Gebetsrichtung*: nach Südosten (Richtung Jerusalem)
 - *Gebetszeiten* i. d. Synagoge: entsprechen den früheren Opferzeiten im Tempel (außer abends)
 - *Neunarmiger Leuchter*: ist im Zusammenhang mit dem *Chanukka*-Fest (Wiederweihenung des Tempels 164/165 v.u.Z.) im Gebrauch; an acht aufeinander folgenden Tagen wird mithilfe der neunten Kerze jeweils ein Licht angezündet, bis alle acht Kerzen brennen.

- *Rabbiner* und *Kantor* (Vorsänger) sitzen immer mit dem *Gesicht* zur Gemeinde.
 - *Kleidung* beim Gottesdienstbesuch: muss nicht sonderlich festlich, soll aber auch *nicht zu freizügig* sein. Für Männer reicht eine kleine *Kippa* (Käppchen), Gebetsriemen können zusätzlich getragen werden. Frauen brauchen keine Gebetskleidung, da sie nach jüdischem Glauben Gott von Natur aus näherstehen als Männer.
 - Im Eingangsbereich werden deutschsprachige *Übersetzungen* der vorgetragenen Texte bereitgestellt; diese finden sich auch nach Terminen geordnet (zum Ausdrucken) im Internet.
 - *Ansprache*: in der jeweiligen Landessprache, höchstens 20-25 Minuten lang. Viele Rabbinerinnen/Rabbiner überlegen diese erst während der Toralesung. Unmittelbar nach dem etwa zweistündigen Gottesdienst kann dann bei Bedarf noch in der Synagoge mit dem Rabbiner über seine Ansprache diskutiert werden.
- Mindestens zwei Mal im Jahr wird bei der Predigt auch ausführlich auf ein *Fest* eingegangen: zu den beiden wichtigsten jüdischen Festen *Jom Kippur* (Versöhnungsfest) und *Pessach*. Hierbei werden auch die jeweiligen Rituale und Kultgegenstände erklärt.
- Während des Gottesdienstes darf die Synagoge auch kurz verlassen werden; manchmal wird dies auch zu kurzen Privatgesprächen außerhalb des Versammlungsraumes genutzt.
- *Schulführungen*: In der Heidelberger Synagoge sind *pro Woche mindestens drei Führungen* für Schulklassen möglich.
- Sowohl für eine Synagogen- als auch für eine Moscheeführung empfiehlt sich für Kl. 3/4 eine Länge von ca. 45 Min., für ältere Schülerinnen und Schüler eine Länge von 60 bis 75 Minuten. Sehr gut ist, wenn die Kinder und Jugendlichen während der Führung und auch anschließend Fragen stellen können.

Zur virtuellen Führung durch die DITIB-Zentral-Moschee beim Hbf. Frankfurt/M. durch Frau Zeynep Akyüz

- In Deutschland gibt es knapp 3000 Moscheen (übers.: *Ort der Niederwerfung*), von denen aber nur etwa 10 % von außen als solche erkennbar sind, denn 90 % sind z.B. umfunktionierte ehemalige Wohngebäude, Lagerhallen, Verkaufsräume, Gaststätten oder Büroräume.
- Im arabischen Raum dienen Moscheen nur als Gebetsräume, in Deutschland werden sie darüber hinaus oft auch als eine Art Gemeindezentrum benutzt, Moscheen sind durchaus aus *kommunikative* Orte, nicht nur Orte des Gebets.
- Im Erdgeschoss liegen die *Waschräume* und der Gebetsraum für Männer, im ersten Obergeschoss häufig der *Gebetsraum für Frauen*; meist wird das Gebet per Lautsprecher in diesen Raum übertragen. In manchen Häusern finden sich zusätzlich noch Gruppenräume (z.B. für Kinder- oder Jugendgruppen und Koranunterricht) und eine Bibliothek.

Film zum sunnitischen Islam: DITIB-Moschee in Frankfurt im Bahnhofsviertel, Münchner Straße

- zuerst: Schuhe ausziehen und ins Schuhregal stellen
- *Rituelle Waschungen im Waschraum, jeweils drei Mal*:
 - die Hände, auch zwischen den Fingern oder unter den Ringen
 - die Mundhöhle und die Nase ausspülen

- das Gesicht waschen
 - den rechten Arm bis zum Ellbogen
 - den linken Arm bis zum Ellbogen
 - Benetzung der Kopfhaut mit der rechten Hand
 - hinter den Ohren und die Ohrmuschel
 - den rechten Fuß und den linken Fuß
 - zur Entspannung abschließend die Schläfen benetzen
- *Sinn der rituellen Waschungen*: Einstimmung aufs Gebet, alles Weltliche hinter sich lassen
- viele kleine, rote Teppiche im Gebetsaal
- keine Skulpturen, Statuen oder Portraits, nur Handschriften (*Kalligraphien*): Allah und Muhammad dürfen nicht bildlich dargestellt werden
- im Gebetsraum: *Lehrstuhl, Gebetsnische* und *Predigtkanzel*
- Die Gebetsnische ist in Mitteleuropa nach Südosten, in Richtung der *Kaaba*, dem islamischen Heiligtum in Mekka/Saudi-Arabien ausgerichtet (Sure 2:144).
- Vor dem Gebet: 3x Verbeugen: *Ehrerbietung* für Gott, *Dank* für alles, was Gott mir schenkt
- Lobpreis: *33-maliger Anruf Gottes* mit verschiedenen Namen (Allahs *schönsten* Namen)
- Auch der Vorbeter wendet sich in Richtung Mekka. Er steht nah an der Gebetsnische; seine Stimme ist durch deren Echowirkung besonders gut zu verstehen. Die gemeinsamen Gebete sind vorgeschrieben; das Freitagsgebet (am wöchentlichen Feiertag) ist meist am besten besucht. Die Gebete werden auf Arabisch gesprochen. Für Gäste liegen freitags manchmal Textübersetzungen in der jeweiligen Landessprache aus.
- Das kürzeste Gebet dauert 2,5 Minuten, das längste Gebet 4,5 Minuten. Beim Freitagsgebet am Mittag werden vier Gebetstexte hintereinander gesprochen, dann erfolgt die Ansprache.
- *Festtagsgebete* finden nur zu den beiden höchsten islamischen Feiertagen statt: zum *Fest des Fastenbrechens* am Ende des Ramadan und zum *Opferfest*.
- Die *Ansprache* nach dem Gebet durch den Imam oder die Imamin ist in Deutschland stets auf Deutsch, meistens auch auf Türkisch, manchmal zusätzlich auf Arabisch.
- Es geht hierbei um Gotteslehre (*Theologie*), um allgemeine religiöse *Pflichten*, bisweilen aber auch um *aktuelle Ereignisse*. Manchmal, etwa bei einem Jugendgottesdienst, ist die Predigt auch an eine ganz bestimmte Zielgruppe gerichtet.
- Die Predigten aus dieser Frankfurter Moschee sind auf der *Homepage der DITIB* eingestellt.
- *Vorführungen mit Schülerinnen und Schülern*: Gut ist es, ein *Vorgespräch* zu führen und in diesem sowohl ein *Schwerpunktthema* zu benennen (z.B. die *Fünf Säulen* des Islams) und anzugeben, welche Kultgegenstände und Farbbilder (z.B. von der Kaaba oder von berühmten Moscheen) gezeigt werden sollen. Führungen werden gerne an bestimmte Zielgruppen angepasst, auch spezielle Gebete sind, wenn erwünscht, zielgruppenorientiert möglich. Hilfreich zur Vorbereitung einer Moschee-Erkundung sind die vorherige Ausleihe von Materialkoffern oder einzelnen Kultgegenständen zum Islam aus rel.päd. Medienstellen.
- *Imaminnen* sind religionsbeauftragte Frauen, die sich meist (nur) um Frauengruppen kümmern, mit ihnen beten und für sie predigen. Bei Bedarf wird öfter eine Imamin bestellt. In New York wurde auch bereits das gemeinsame Freitagsgebet von einer Imamin geleitet. Dieses Thema wird in allen islamischen Strömungen leidenschaftlich und kontrovers diskutiert. Interessant ist, dass zu persönlichen Seelsorge-Gesprächen männliche Jugendliche recht häufig Imaminnen und weibliche Jugendliche relativ oft Imame aufsuchen.

Interreligiöse Tagung vom 21.-23.02.2022, Heilige Räume

Aussagen und Fragen von TN aus dem Chat, Antworten in Kursivdruck

In der Schule sollen Kinder und Jugendliche aus *allen* Religionen die Räume aller Religionen besuchen dürfen. Gerade deswegen ist Gastfreundschaft sowohl in Kirchen und Synagogen als auch in Moscheen wünschenswert. Es zählt das Kennenlernen, Fragen stellen und Erleben.

1. Nicht das Gebäude ist heilig an sich. Die (*religiösen*) *Handlungen*, welche in diesen Räumlichkeiten praktiziert werden, scheinen die Räumlichkeiten heilig zu machen. Nicht zuletzt hat Corona gezeigt, dass ohnehin unangefochtene Praktiken überdacht werden können.
2. Religionen laden alle Menschen ein. Doch laden auch Religionsangehörige alle Menschen ein?

Wir wünschen uns Einheit in der Vielfalt in Respekt voreinander.

Virtuelle Räume sind hervorragend geeignet für interreligiöse Veranstaltungen: welt-umspannend – dialogisch – niederschwellig. Gibt es solche Veranstaltungen bereits?

Im Padlet finden sich einige Hinweise darauf.

Prof. Dr. Katja Boehme: Internationales und digitales Begegnungslernen in der Schule (Türkei, Griechenland, Österreich, Deutschland- Erasmus+): "Sharing Worldviews: Learning in Encounter for Common Values in Diversity": Infos unter: www.ph-heidelberg.de/irbl

Es ist wichtig, dass die Kinder bereits in der Schule lernen, interreligiöse Dialoge zu führen.

Erreichen wir durch die digitalen Plattformen Menschen, die wir ansonsten nicht ansprechen könnten?

Auch wenn das digitale Format einer Kirchenführung beispielsweise nicht die Atmosphäre vor Ort ermöglichen kann, so bietet sie dennoch (z.B. im Vergleich zu bloßen Bildern im Religionsbuch) eine große Chance, sakrale Orte für nahe und ferne Menschen erfahrbar zu machen.

Digitale Räume und Angebote bieten neue Chancen für religiöse Gemeinschaften, Menschen zu erreichen, haben zugleich aber auch Grenzen, weil sie die persönliche Begegnung nicht einmal annähernd ersetzen können.

Manchmal erfordert es eine gewisse Zeit, um mit einem spirituellen Raum oder Gotteshaus vertraut zu werden.

Ist nicht auch ein Streaming-Gottesdienst oder ein WhatsApp-Gottesdienst ein *religiöser Raum*? Vor allem da ist eine größere Offenheit möglich als bei realen Räumen.

Ich bin zwar kein *digital native*, habe aber seit mehr als 50 Jahren Erfahrungen mit Computern.

Am Ende meiner Besuche mit Grundschulkindern in Gotteshäusern anderer Konfessionen oder Religionen steht bei immer eine Fragerunde mit der Gastgeberin/dem Gastgeber. Hierbei gibt es keine Tabus, aber alle Fragen werden höflich gestellt – und bislang auch alle beantwortet.

Ist es rechtlich erlaubt, die Filme der Tagung aus dem Padlet auch Lernenden zu zeigen?

Ja. Alle Teilnehmenden erhalten auf dem Padlet auch noch andere kurze Filme.

In *Wikipedia*, Artikel: *Parascha* kann man die Torabschnitte, die an Schabbat gelesen werden, aufgelistet finden.

Vielen Dank für die sehr lehrreiche und spannende Führung!

Fragen an den Rabbiner:

Warum sitzen die Frauen von den Männern getrennt auf der Empore?

Damit beide möglichst wenig vom Gottesdienst abgelenkt werden.

Gestalten auch Frauen den Gottesdienst mit?

Ja, im liberalen Judentum können auch sie aus der Tora vorlesen.

Dürfen auch Frauen Rabbinerin werden?

Im liberalen Judentum ist es möglich.

In Heidelberg gibt es an der Universität sogar eine Professorin, die zugleich Rabbinerin ist.

Gibt es zur Lesung auch eine Auslegung analog einer Predigt?

Ja, von etwa 20 Minuten Dauer.

Können Sie bitte nochmals die Unterschiede der askenasischen und sephardischen Synagogenanordnung benennen?

*In askenasischen Synagogen befindet sich die Bima (das Lesepult für die Tora) genau in der **Mitte** des Raumes, in sephardischen Synagogen stehen **Toraschrein** (nahe der Ostwand) und **Bima** (nahe der Westwand) **einander gegenüber**.*

Gibt es eine gewisse Kleiderordnung in der Synagoge?

nicht zu streng (Männer nur mit Kippa als gesonderter Gebetskleidung), aber auch nicht zu freizügig.

Wie lange dauert der Gottesdienst am Sabbat?

Von Anfang bis Ende gut 2 Stunden, an Feiertagen oft noch länger. Aber die Gläubigen dürfen zwischendurch den Raum verlassen.

Wo und wann wird in der Synagoge hebräisch und deutsch gesprochen?

Orthodox: nur hebräisch. Im liberalen Judentum werden Psalmen oft in der Landessprache gebetet.

Und in welcher Sprache erfolgt die Schriftauslegung??

Die Ansprachen erfolgen in der jeweiligen Landessprache

Welche Funktion hat der Schild an der Thorarolle?

*Er dient als **Krone der Tora**, ist zugleich deren **Schmuck** und **Schutz**. Oft ist er mit Glöckchen oder einem Schmuck versehen, der Granatäpfeln (Früchten aus dem Paradies) nachempfunden ist. Wenn der Schild **aufgeklappt** werden kann, ist es möglich, im Stehen aus der Torarolle vorzulesen, ohne diese dabei auf einem Lesepult abzulegen.*

Prima, dass der Einsatz beider Filme (zur virtuellen Synagogen und –moscheeführung) in der Schule möglich ist. Großer Dank von allen Beteiligten.

Mir hat die virtuelle Synagogenführung sehr gut gefallen – Rabbiner Jano hat das auch alles sehr sympathisch rübergebracht.

Welche Rolle spielen Frauen in der Moschee?

Hat sich in ihrer Gemeinde der Reformislam bereits durchgesetzt oder besteht seitens der anderen Frauen ein hoher Bedarf nach weiblicher Unterstützung, kann auch eine Frau zur Imamin beauftragt werden, das Freitagsgebet (für Frauen) leiten und auch predigen.

Finden in den beiden Gebetsräumen der Moschee auch Gottesdienste nur für Kinder oder nur für Jugendliche statt?

Ja, bei Bedarf können solche zielgruppenorientierte Gottesdienste stattfinden.

(Wie) unterscheiden sich Predigten, die von der Predigtkanzel und vom Lehrstuhl gehalten werden, in ihrem Stellenwert und ihren Inhalten? Sind Predigten vom Lehrstuhl verbindlicher? Oder theologischer?

*Beim **Freitagsgebet** und bei **Feiertagen** predigt der Imam immer von der zweiten Stufe der Predigtkanzel aus. Die Predigten von dort aus sollten also theologisch besonders fundiert sein. Den Lehrstuhl nutzt er zum Predigen bei anderen Anlässen oder für kleinere Gruppen. Ursprünglich diente dieser vor allem zur Ablage des Korans und anderer Literatur, aus der dann während der Ansprache auch kurze Abschnitte vorgelesen werden konnten.*

Gibt es auch Frauen, die die Freitagspredigt halten, wenn beim Freitagsgebet nur Männer im Raum sind?

In New York kam dies bereits vor, führte aber zu sehr kontroversen Diskussionen. Ansonsten sind nur ganz wenige Ausnahmebeispiele bekannt.

Sind in *allen* muslimischen Strömungen (Sunniten, Schiiten, Aleviten ...) bereits Imaminnen möglich bzw. tätig?

Ja, wenn sich in den jeweiligen Gemeinden reformislamische Strömungen bereits durchgesetzt haben.

Ich bin sehr an den religionspädagogischen Erschließungsmöglichkeiten einer Moschee interessiert. Ab Juli 2022 gibt es als Anregung dazu professionell abgedrehte Moscheeführungen für jeweilige Altersgruppen, welche Zeynep Akyüz gerne zur Verfügung stellt. Die Information über die Verfügbarkeit erfolgt über den Verteiler der religionspädagogischen Gespräche.

Wie lässt sich eine Synagogen-, Kirchen- oder Moscheeführung sinnvoll gliedern?

- für eigene Führungen: eine **Zeit** auswählen, zu welcher das Gotteshaus **nicht / nur wenig besucht wird**
- ca. zehn Leitfragen zur Erkundung des Gotteshauses **von außen**
- ca. zehn Leitfragen zur Erkundung des Gotteshauses **von innen**
- gezielte Auswahl von nicht zu vielen **Kultgegenständen** im Raum, deren Sinn und Bedarf erklären
- das Gebäude **mit vielen Sinnen** erkunden: auf besonders **schöne Abbildungen** und auf die **Akustik** des Raumes achten, höchstens flüstern, die Stille auf sich wirken lassen, zur Ruhe kommen
- **Besonderheiten** in der **Ausstattung** des Raumes benennen, für ältere SuS auch **architektonische Spezifika**
- Vergleich mit anderen, **gleichartigen** Gotteshäusern
- **interkonfessioneller** oder/und **interreligiöser** Vergleich: **Gemeinsamkeiten** und **Unterschiede** benennen.

- Wie wäre im nächsten Jahr eine Veranstaltung digital und live gleichzeitig, damit auch Interessierte, die von Frankfurt weit entfernt wohnen, daran teilnehmen können?

Über diese Möglichkeit wird nachgedacht. Auch das Thema der Veranstaltung im Feb./Mrz. 2023 ist noch offen.

Josef Gottschlich, April 2022

Da der Protokollant bei den Vorträgen zu **evangelischen** und **islamischen** Kirchenräumen aufgrund der verpflichtenden Teilnahme bei einer zeitgleich stattfindenden anderen Veranstaltung nicht anwesend war, fehlen Zusammenfassungen zu diesen beiden Einheiten.